

Die Entstehung der politischen Ökonomie aus der praktischen Philosophie

Kurseinheit 1:
Adam Smith' Theorie der moralische Gefühle

Autor:
Manfred Trapp

INHALTSVERZEICHNIS

	Einführung	3
1	Moralische Gesetze und soziales Handeln bei Adam Smith	11
2	Der Aufbau der „Theory of Moral Sentiments“	19
3	Das Gesetz der Sympathie - Menschliche Natur und moralisches Handeln	23
4	Der unparteiische Beobachter - gesellschaftlicher Verkehr und Gewissen	33
5	Tugend und Eigennutz	45
6	Die unsichtbare Hand	55
7	Staatliche Autorität und privater Nutzen	68
8	Ergebnisse	78
	Literaturverzeichnis	82
	Weitere Literatur	84

Einführung

Adam SMITH, der bis heute als Vater der Nationalökonomie gilt, lebte von 1723 bis 1790. Er hinterließ zwei Hauptwerke: 1776 erschien die „Untersuchung über Natur und Ursachen des Reichtums der Nationen“ („An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations“). Dieses Werk wurde weltberühmt und gilt bis heute als Ursprung der Wirtschaftswissenschaft und als die Bibel des Wirtschaftsliberalismus. Siebzehn Jahre vorher, im Jahre 1759, hatte Adam SMITH jedoch schon eine „Theorie der moralischen Gefühle“ („Theory of Moral Sentiments“) veröffentlicht, die seinen Ruhm als Philosoph unter seinen Zeitgenossen begründet hatte. Dieses Lehrbuch der Moralphilosophie erschien bis zu seinem Tode in sechs Auflagen. Nach seinem Tode geriet es allerdings mehr und mehr in Vergessenheit, so daß viele erstaunt sind zu erfahren, daß der Nationalökonom Adam SMITH eigentlich ein Philosoph - und näher: ein Moralphilosoph - war. Wie kann denn ein Autor, der bekanntlich sein System der politischen Ökonomie auf den Egoismus und Materialismus des Menschen aufbaut, zugleich über Moral und moralische Gefühle nachgedacht haben?

Mit dieser Frage haben wir den Kern dessen, was Ende des 19. Jahrhunderts als das „Adam-SMITH-Problem“ bekannt wurde¹. Das Problem bestand darin, daß man der „Theory of Moral Sentiments“ die Ansicht entnahm, die Natur des Menschen bestehe in Wohlwollen und Altruismus. Dem widersprach dann die (angebliche) Befürwortung der krassesten Eigensucht im „Wealth of Nations“. Dieser „Umschwung“ mußte erklärt werden, und er wurde erklärt. Die Frankreichreise, die SMITH von 1764 bis 1766 unternommen hatte und während der er die französischen Materialisten HELVETIUS und HOLBACH sowie die Enzyklopädisten kennengelernt hatte, wurde herangezogen. Der Einfluß der französischen Materialisten mußte aus dem Moralisten SMITH einen Verächter aller Moral gemacht haben².

1 Das klassische Adam-SMITH-Problem beginnt mit KNIES (Politische Ökonomie, 1853, S. 182), BRENTANO (Arbeitsverhältnis, 1877, S. 61) und SKARZYNSKI (SMITH als Moralphilosoph, 1878, S. 183-190). Sie alle setzen den Altruismus der TMS dem Egoismus des WN entgegen (und SKARZYNSKI erklärte diesen Gegensatz mit einem „Umschwung“ in SMITH' Denken nach seiner Frankreich-Reise). Dagegen schon ZEYSS (Eigennutz, 1889, S. 22f); BUCKLE (Geschichte, 1881, zuerst 1861, II. S. 422) betonte bereits, daß es sich bei TMS und WN um zwei Aspekte eines einheitlichen Menschenbildes handle. Das ist freilich eine schwache Entgegnung, weil der von Knies u.a. behauptete Gegensatz in ein unverbundenes Nebeneinander zweier Betrachtungsweisen aufgelöst wird. - Über Verlauf und Ergebnis der Diskussion des Adam-SMITH-Problems informieren am besten: BAGOLINI, Simpatia (1975), S. 131-160 und RAPHAEL/MACFIE, Introduction zur TMS, S. 20-25. Dazu auch TEICHGRAEBER, Rethinking, JBS 20 (1981), S. 106ff.

2 Die beste Kritik des Adam-SMITH-Problems findet sich bei ONCKEN: Das Adam SMITH-Problem (sic). Zeitschrift für Socialwissenschaft 1 (1898), S. 25-33.

Inzwischen ist bekannt, daß es das Adam-SMITH-Problem nicht gibt, daß es auf Unkenntnis und Unverständnis beruhte³. Und dennoch lassen sich auch heute mindestens ein halbes Dutzend Adam-SMITH-Probleme nachweisen:

Wer sich nur oberflächlich mit der SMITH-Literatur befaßt hat, kennt genug Widersprüche: Wir haben den normativen *Moralphilosophen* Adam S. - und den empirischen *Moralpsychologen* A. SMITH. Wir kennen SMITH' „individualistischen“ Standpunkt - und sehen uns auf seine „organizistischen“ Auffassungen hingewiesen. Wir lesen den Idealisten des Systems der natürlichen Freiheiten, in dem die Entscheidungen des einzelnen der Angelpunkt sind - und wir hören von dem politischen Realisten, der nicht glaubte, ein Konsens aller Bürger sei für den Bestand der Gesellschaft und des Staatwesens vonnöten. Wir leihen dem Harmonie-Theoretiker unser Ohr, der die Formel von der unsichtbaren Hand geprägt hat - und wir lassen uns überzeugen, daß wir es mit einem Theoretiker der „Entfremdung“ des Arbeiters zu tun haben. Wir studieren die Theorie des „Nachtwächterstaats“ - und man versichert uns, Adam SMITH habe einen Wohlfahrtsstaat befürwortet. SMITH' „Reichtum der Nationen“ stellt sich dem einen als eine Schrift dar, die in Wahrheit die moralische Korruption in der modernen Gesellschaft untersucht⁴. Ein anderer findet in ihr eine Fibel zur moralischen Besserung der Gesellschaft⁵. Ein dritter meint, SMITH habe die *Eigentumsformen* untersucht, weil er sich für die *Verbrechensformen* interessiert habe, die durch sie möglich werden⁶. Ein vierter schreibt, SMITH' Thema sei der Preis gewesen - aber nicht der Warenpreis, sondern der Preis an Güte und Vernunft, der in der modernen Gesellschaft gezahlt werden muß, da-

3 „The so-called 'Adam SMITH problem' was a pseudo-problem based on ignorance and misunderstanding.“ (RAPHAEL/MACFIE: Introduction zur TMS, S. 20). Das wird heute eigentlich nur noch von wenigen bestritten. So z.B. von TEICHGRAEBER (Rethinking 'Das Adam-SMITH-Problem', Journal of British Studies 20 (1981), S. 106-123). TEICHGRAEBER gibt RAPHAEL und MACFIE in bezug auf die Alten und ihr Adam-SMITH-Problem recht (S. 116), glaubt aber, das Problem sei damit nicht aus der Welt (S. 110). Er sucht immer noch nach einer Erklärung, wie SMITH' „theory of 'virtue' allowed for the pursuit of 'commerce'.“ (S. 114) Dabei unterstellt er einen ähnlichen Gegensatz wie die Alten. Er bestreitet zum Beispiel, daß die Klugheit von SMITH als Tugend betrachtet wurde (S. 116); dazu zitiert er eine Stelle (TMS 339), daß das Leben des Klugen keine öffentliche Angelegenheit sei. Die Stelle konnte ich nicht finden, setze aber dagegen, daß Klugheit als „a most respectable and even, in some degree, as an amiable and agreeable quality“ betrachtet wird (TMS VI.i.14, S. 216, dt. S. 367).

4 So LINDGREN, The Social Philosophy of Adam SMITH, S. XIV. Die Bezugnahme auf Nützlichkeitsabwägungen im „Wealth“ erklärt er von da aus zur „rhetorical strategy“ (S. 82), auch wenn die dafür herangezogene Stelle (TMS IV.1.11, S. 185-187, dt. S. 319f.) nicht von rhetorischen Techniken handelt, sondern vom *Inhalt* überzeugender Argumente. - SMITH hätte also ein dickleibiges Werk geschrieben, um seine eigentliche Absicht zu maskieren! Der „Wealth“ sei ein „masterful piece of moral propaganda“ (S. 83).

5 GINZBERG, The House of Adam SMITH, 1934, S. 11f.

6 So CAMPBELL, Adam SMITH's Science of Morals, 1971, S. 197f.

mit die materielle Sicherung des Lebens vonstatten gehen kann⁷. Das Eigeninteresse des Menschen, von dem im „Wealth of Nations“ anerkennend die Rede ist (und nicht nur in ihm!), so meinen wieder andere, sei überhaupt nur eine perverse Form des Strebens, sich auszuzeichnen⁸.

Eine nähere Betrachtung wird zeigen, daß solche Auffassungen nicht zu halten sind, daß sie ebenso auf Unverständnis und Unkenntnis beruhen wie das Adam-SMITH-Problem des 19. Jahrhunderts. Um den Gegensatz zwischen dem Moralphilosophen und dem Materialisten Adam SMITH zu entkräften, genügt vorläufig ein Blick auf dessen Gesamtwerk und seinen Zusammenhang⁹.

Adam SMITH' „Theorie der moralischen Gefühle“ behandelt im wesentlichen die Frage, was moralisch richtig oder falsch ist. Daraus entwickelt sie die Beurteilung moralischen oder unmoralischen Verhaltens als Verdienst oder Schuld, und zwar bei anderen wie bei sich selbst. Schließlich betrachtet sie die Tugenden des Menschen, angefangen bei der Sorge um sich selbst und seine nächsten Angehörigen bis hin zur Liebe für das Vaterland. Damit ist die Philosophie der Moral abgehandelt.

Ganz am Ende dieses Werkes verweist SMITH auf seine weiteren Vorhaben. Er kündigt eine Abhandlung über die Grundsätze des Rechts und der Politik („Regierung“) an, in der er die Frage der Gerechtigkeit (oder Rechtspflege), aber auch die Fragen der Verwaltung, der Staatseinkünfte, des Militärwesens und aller sonstigen Gegenstände der Gesetzgebung abhandeln möchte.

Diese Abhandlung ist niemals erschienen. Adam SMITH selbst schreibt jedoch im Vorwort zur 6. Auflage der „Theory of Moral Sentiments“, daß er sie zum Teil im „Wealth of Nations“ verwirklicht habe, jedenfalls, was die Verwaltung, die Staatseinkünfte und das Militärwesen betreffe. In der Tat behandelt das fünfte Buch des „Wealth of Nations“ unter dem Titel der Einkünfte des Souveräns die Ausgaben für Landesverteidigung (Militärwesen), für das Justizwesen (Rechtspflege) und für sonstige öffentliche Angelegenheiten (Verwaltung). Freilich werden alle diese Gegenstände nur kurz behandelt und nur insoweit sie die Staatsfinanzen betreffen. Doch läßt sich dieser Behandlung entnehmen, wie SMITH grundsätzlich über Justiz, Verwaltung und Militär gedacht hat.

7 SMITH' Thema sei gewesen „the price in goodness and reason that must be paid to get the world's fundamental business done.“ (CROUSEY, A. SMITH, in STRAUSS/CROUSEY, History of Political Philosophy, S. 141.)

8 Diese meine Umschreibung dürfte die Sache einigermaßen treffen. Wörtlich meint LINDGREN (Social Philosophy, 1973, S. 101-103), bei der Sorge um sich selbst handle es sich um „a perverse form of the love of praise“, und es gehe nicht um wirkliche Annehmlichkeit (*pleasure*). - Ähnlich argumentierten GRAMPP, Liberalism, 1965, II, S. 6,19; ROSENBERG, Consumer Tastes, JPE 76 (1968), S. 364-367; CAMPBELL, Science of Morals, 1971, S. 171-174.

9 Vgl. dazu wieder ONCKEN: Das Adam SMITH-Problem (sic). Zeitschrift für Socialwissenschaft 1 (1898), hier S. 29-33.

Weitere Aufschlüsse finden sich in den Vorlesungen, die Adam SMITH in Glasgow gehalten hat. Über diese Vorlesungen haben wir einen Bericht von Dugald STEWART¹⁰ und zwei Nachschriften von Schülern, und zwar aus dem Jahre 1762/63 und aus dem Jahre 1766¹¹. Die frühere Nachschrift wurde erstmals 1898 von E. CANNAN herausgegeben¹². Sowohl STEWARTS Bericht als auch die beiden Nachschriften zeigen dabei im wesentlichen denselben Aufbau: Behandelt werden „*justice, police, revenue and arms*“, also die Frage der Gerechtigkeit (das heißt des Naturrechts und des Rechtswesens), die Frage der Staatsverwaltung („Polizei“, wie man es im 18. und 19. Jahrhundert nannte), die Frage der Staatseinkünfte und die Frage der Bewaffnung oder des Militärwesens. Unter dem Titel der Staatsverwaltung behandelt SMITH wiederum zwei Themen: zuerst die öffentliche Sauberkeit und Sicherheit (unter Sauberkeit versteht er Dinge wie Straßenreinigung und Müllabfuhr; mit „Sicherheit“ ist das gemeint, was wir heute als die Aufgabe der Polizei betrachten: die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung); und sodann die Wohlfeilheit oder Fülle der Güter („cheapness or plenty“), also die Frage, wie die materiellen Bedürfnisse der Gesellschaft am wirksamsten befriedigt werden können.

Es wird damit klar, daß der „Wealth of Nations“ nichts anderes ist als die ausführliche Untersuchung dieses Zweigs der Staatsverwaltung. (Eine zweite Quelle für den „Wealth of Nations“ ist die Untersuchung der Staatsfinanzen („revenue“). Sie findet sich wieder im letzten, dem fünften Teil des „Wealth of Nations“.)

Das einzige Vorhaben, das Adam SMITH überhaupt nicht (oder besser: nur in seinen Vorlesungen) verwirklicht hat, ist eine Theorie des Rechts. Im oben erwähnten Vorwort zur 6. Auflage der „Theory of Moral Sentiments“ weist er selbst auf diesen Mangel hin und äußert wenig Hoffnung, daß er noch lange genug leben werde, um auch diese Ankündigung wahrzumachen. Die fehlende Theorie des Rechts ist jedoch für unseren Zusammenhang, für die Frage, wie Moralphilosophie und politische Ökonomie zusammenhängen, ohne Bedeutung.

Wenn wir also die Schriften und Vorlesungen von Adam SMITH in dem Zusammenhang betrachten, in den der Autor selbst sie gestellt hat, so können wir folgende These über den Zusammenhang von Moralphilosophie und politischer Ökonomie formulieren:

Die Untersuchung über den „Wohlstand der Nationen“ betrifft die Grundlage staatlichen Verwaltungshandelns mit dem Ziel des materiellen öffentlichen Wohlergehens. Dieses Verwaltungshandeln hat das Blühen und Ge-

10 STEWART: Account of the Life and Writings of Adam SMITH, LL. D., neu veröffentlicht in : EPS, S. 269-351.

11 In der Glasgow Edition enthalten als „Lectures on Jurisprudence“, abgekürzt LJ(A) und LJ(B). Genaue Angaben im Literaturverzeichnis.

12 Lectures on Justice, Police, Revenue and Arms. - Hg. v. E. CANNAN 1896 (Nachdruck New York 1964).

deihen der Gesellschaft und des Staatswesens zum Ziel. Es beruht dabei auf den Leistungen, die die Mitglieder der Gesellschaft gegenseitig füreinander erbringen. Und das ist die Brücke zur Moralphilosophie. Denn der gesellschaftliche Zusammenhang ist nichts anderes als die Summe der Leistungen der Mitglieder der Gesellschaft; diese Leistungen beruhen ihrerseits auf moralischen Qualitäten des Menschen, die ihm - nach der Ansicht von SMITH - von der Natur verliehen wurden.

Der letzte Gedanke ist es, mit dem die „Theory of Moral Sentiments“ beginnt:

„How selfish soever man may be supposed, there are evidently some principles in his nature, which interest him in the fortune of others, and render their happiness necessary to him, though he derives nothing from it except the pleasure of seeing it.“ (TMS I.i.I.I, S.9, dt. S.1)

Betrachtet man die Sache näher, so beruhen nach SMITH die Leistungen der Mitglieder der Gesellschaft füreinander vor allem auf dem Bestreben des Menschen, bei seinen Mitmenschen Anerkennung für sein Handeln zu finden. Dieses Streben nach Freundschaft und Harmonie hat eine wichtige Folge:

„It is thus that man, who can subsist only in society, was fitted by nature to that situation for which he was made. All the members of human society stand in need of each others assistance, and are likewise exposed to mutual injuries. Where the necessary assistance is reciprocally afforded from love, from gratitude, from friendship, and esteem, the society flourishes and is happy. All the different members of it are bound together by the agreeable bands of love and affection, and are, as it were, drawn to one common centre of mutual good offices.“ (TMS II.ii.3.1, S. 85, dt. S. 127)

Widerspricht dies nun den allgemein bekannten Aussagen aus dem „Wealth of Nations“, daß es nicht die Nächstenliebe ist, die das Handeln des Menschen bestimmt? Widerspricht es der allseits bekannten These, daß die Sorge für sich selbst das bestimmende Motiv des Menschen ist?

Bevor auf diese Fragen eingegangen wird, sei die Stelle zitiert, die am deutlichsten der oben behandelten Stelle aus der „Theory of Moral Sentiments“ zu widersprechen scheint. Auch sie handelt davon, daß die Menschen aufeinander angewiesen sind:

„... man has almost constant occasion for the help of his brethren, and it is in vain for him to expect it from their benevolence only. He will be more likely to prevail if he can interest their self-love in his favour, and shew them that it is for their own advantage to do for him what he requires of them. Whoever offers to another a bargain of any kind, proposes to do this. Give me that which I want, and you shall have this which you want, is the meaning of every such offer; and it is in this manner that we obtain from one another the far greater part of those good offices which we stand in need of. It is not from the benevolence of the butcher, the brewer, or the baker, that we expect our dinner, but from their regard to their own interest. We address ourselves, not to their humanity but to their self-love, and never talk to them of our own necessities but of their advantages.“ (WN I.ii.2, S. 26f., dt. S. 16f.; ähnlich LJ(B) 220, S. 493, CANNAN S. 169, und LJ(A) vi.45/46, S. 347f)

Widerspricht sich also Adam SMITH nicht doch selber, wenn er an der einen Stelle Liebe, Dankbarkeit, Freundschaft und Respekt zur Grundlage der Vergesellschaftung erklärt, an der anderen Stelle aber sagt, daß der

Appell an das Wohlwollen anderer müßig wäre und durch den Appell an ihr Eigeninteresse ersetzt werden muß?

Wir werden diese Frage noch erörtern müssen. Die biographische Betrachtungsweise und die Exegese des Zusammenhangs der Schriften von Adam SMITH hat uns nämlich auf der einen Seite zu der Behauptung geführt, daß ein solcher Widerspruch nicht existiert. Auf der anderen Seite ist es aber sehr wohl möglich, daß ein solcher Widerspruch der Sache nach besteht, auch wenn Adam SMITH ihn nicht als Widerspruch empfand.

Wir sind also mit dem „Adam-SMITH-Problem“ noch nicht am Ende. Seine Lösung erfordert vielmehr eine sachliche Prüfung der verschiedenen Aussagen Adam SMITH' zur Moral und zum wirtschaftlichen Handeln, also eine eingehende Interpretation seiner Theorie der Moral und der Ökonomie.

Diese Interpretation hat nicht nur das Ziel, Klarheit in die Geschichte der Wirtschaftsphilosophie und der ökonomischen Theorie zu bringen. Aus ihr ergeben sich vielmehr einige Konsequenzen für das Verständnis des ökonomischen und politischen Liberalismus. Wäre es richtig, daß er schon bei seinem Urvater nicht auf der These eines unbegrenzten Eigennutzes beruht, so müßten Begriffe wie „Eigeninteresse“, „Freiheit“ oder „Autonomie“, „laissez-faire“ und „Rechtsstaat“ (oder polemisch: „Nachtwächterstaat“) neu überdacht werden. Mit der Betrachtung der Schriften von Adam SMITH steht also das übliche Verständnis solcher Begriffe, steht die „Standardinterpretation“ des Liberalismus zur Diskussion.

Um diese Behauptung deutlich werden zu lassen, soll hier die Standardinterpretation des Liberalismus, wie sie sich in Handbüchern und Lexika findet, knapp zusammengefaßt werden:

Die *Anthropologie* des Liberalismus deutet man üblicherweise so: Sie geht von der Autonomie des Menschen aus. Sie bestimmt den Menschen nicht durch die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse, in die er - auch in der Moderne - eingebunden ist. Sie löst ihn aus seinen sozialen und politischen Zusammenhängen und betrachtet ihn als ein Wesen von individuellem Wert, mit eigenem Willen und Bewußtsein. Eine transzendente Begründung von Pflichten und Verhaltensregeln erscheint ihr als unsinnig oder unmöglich. Der Mensch bestimmt sich nach dieser Anthropologie selbst.

Fragt man, wozu er sich bestimmt, so lautet die Antwort: zu dem, was er will. Die reine Form des Willens erscheint zugleich als Inhalt. Man kann das Willkür, Eigeninteresse oder auch eine prinzipiell¹³ unbeschränkte Freiheitssphäre für das Handeln nennen. Es wird sehr schnell klar, daß unbeschränkte Freiheit nicht existiert. Aber die Einsicht, daß Freiheit Grenzen hat, setzt voraus, daß man zuvor - wenigstens für einen kurzen Augenblick - an eine bestimmte und unbegrenzte Freiheit gedacht hat.

13 Darunter versteht man: im Prinzip, gerade nicht in der Wirklichkeit.

Unter der *ökonomischen Lehre* des Liberalismus versteht man die Lehre vom Laissez-faire. Sie geht davon aus, daß Privateigentum und freie Konkurrenz auf dem Markt dem Menschen angemessen sind und zur besten Versorgung mit wirtschaftlichen Gütern führen. Jeder Marktteilnehmer verfolgt das Interesse, seine Lage zu verbessern und trifft dazu seine eigenen Entscheidungen. Er sieht sich dabei mit dem Mechanismus von Angebot und Nachfrage konfrontiert, der seine Entscheidungsfreiheit beschränkt. Aber diese Beschränkung ist anonym und ergibt sich aus den freien Entscheidungen anderer. Sie ist kein Verlust an Freiheit, auch wenn die ökonomischen Notwendigkeiten schwer zu tragen sein mögen.

Unter der *Gesellschaftslehre* des Liberalismus kann man eine Antwort auf die Frage verstehen: Wie entsteht aus den vielen Einzelinteressen ein gesellschaftlicher Zusammenhang? Die liberale Antwort lautet: aus dem Willen der vielen einzelnen selbst. Entweder wird der *Konsens* aller zur Voraussetzung ihres Zusammenlebens erklärt, oder es wird die Vergesellschaftung aus dem *Nutzen* des Ganzen für seine Mitglieder abgeleitet. Ein Unterschied zwischen dem Interesse der Vielen und einem Gemeinwillen wird in beiden Fällen gemacht - und zugleich geleugnet: Die bürgerliche Gesellschaft gilt als das Mittel für die private Existenz.

Die *politische Ideenwelt* des Liberalismus wird üblicherweise so gekennzeichnet: Sie setzt einen gesellschaftlichen Zusammenhang voraus und bestimmt die politischen Einrichtungen durch die Aufgabe, ihn (nach innen und außen) zu schützen. Die Aufgabe des Staates ist negativ. Der Staat ist, nach LASSALLES berühmter Formulierung, ein „Nachtwächterstaat“, der keine positiven, gestaltenden Aufgaben gegenüber der Gesellschaft wahrnimmt. Als Rechtsstaat verhindert er Übergriffe der Gesellschaftsmitglieder auf Person, Leben und Eigentum der anderen. Wohlfahrtsstaatliche Zwecke sind ihm fremd.

Mit diesen vier Dimensionen haben wir ein Grundgerüst der Ideenwelt des Liberalismus, mit der - so ist zu hoffen - die meisten Autoren übereinstimmen würden. Diese Standardinterpretation soll im folgenden als Hintergrund für die Darstellung der Philosophie von Adam SMITH dienen. Unser Interesse richtet sich dabei auf die Frage, ob SMITH als einer der Väter des Liberalismus tatsächlich so gedacht hat. Anders gewendet, lautet die Frage daher auch: ob liberale Politiker und Theoretiker sich für manche ihrer Thesen zu Recht auf Adam SMITH berufen können.